



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prohaska, Dragutin: Das slawische Kulturproblem. VI. : Die Lösung des Problems

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das slawische Kulturproblem

Von Dr. Dragutin Prohaska

VI.

Die Lösung des Problems

Im Beginn unserer Ausführungen hoben wir den Gegensatz zwischen dem Slaventum und dem europäischen Westen hervor. Doch unter der Hand verwandelte sich uns das Slaventum in die Slawen, die Einheit in die Einzelheiten. Nur ein Blick aus der Ferne kann die tiefen Unterschiede übersehen, welche die slawischen Völker voneinander trennen. Die Entfernung ist der Duell solcher optischen Täuschungen. Der ältere Bruder Lewins in „Anna Karenina“, der gelehrte Theoretiker Koznisev, änderte niemals seine Ansichten über das Volk, denn Koznisev lebte fern vom Volke. Es gelang ihm immer, Lewin zu bestiegen, weil er ein sicheres Urteil über das Volk, über dessen Charakter und Geschmaç besaß, während Lewin keinerlei bestimmte und unabänderliche Begriffe hatte, so daß Lewin im Streit „auf Widersprüche mit sich selbst ertappt wurde“. Gegen Widersprüche gefeit ist nur, wer nach einem fertigen Schema arbeitet, wer kein Schema hat, läuft beständig Gefahr in Widerspruch mit sich selbst zu geraten. Dies nun ist auch mein Schicksal. Mancher Leser, der dieses oder jenes besser kennt als ich, wird meine Charakteristiken der Slawen schwerlich treffend finden, mir aber fällt es noch schwerer, bei diesen Charakteristiken Halt zu machen, wenn ich neue Tatsachen, die sie ergänzen und berichtigen, bemerke. Aber es gilt die Analyse nicht allzuweit zu treiben, sich nicht in Widersprüche zu verlieren, weil man sonst auf den Standpunkt Lewins kommt, der keinerlei bestimmte Begriffe hat. Die Charakteristik einer Kultur soll keine Enzyklopädie über sie sein. Die Kultur ist nicht auf dem rationalen Wissen einer Nation gegründet, sondern sie ist eine Synthese viel tiefer liegender Kräfte. Die großen Schöpfer der Kultur waren schlichte Leute. Christus, Mohammed, Buddha schätzten Ungelehrtheit und Naivität, ihre Kultur vermochte die Gelehrten und Gebildeten ihrer Zeit nicht zu begeistern, denn das Wissen ist stolz, bescheiden ist nur die Weisheit, „scientia profana — hagija sofija“. Die Weisheit ist heilig, das Wissen profan. Die Kultur eines Volkes ist seine Weisheit, nicht aber sein Wissen und der Grad seiner Aufgeklärtheit.

Die Frage der slawischen Kultur ist die Frage der slawischen Art zu leben. Leben kann man nur sein eigenes, nicht aber fremdes Leben, wissen aber vermag

man auch fremdes, ja jederlei Wissen. Das Wissen ist eine statische, mechanische Sache, die Weisheit aber ist eine dynamische, schaffende Kraft. Söhnen von Arbeitern ist es möglich zu wissen, was die Söhne von Intelligenen wissen. Aber die ganze Rhythmik des Lebens, das Begreifen der Pflicht, der Verantwortlichkeit, der Liebe, der Gnade wird jeder mehr nach seinen oder seiner Vorfahren Erlebnissen, als nach seinem Wissen gestalten.

Und gerade deshalb kann man auch die Kultur nicht generalisierend auf Individuen übertragen, die unter den Einflüssen verschiedener Tradition und Umgebung heranwachsen. Zwei Völker mit verschiedener Vergangenheit können sich nicht leicht als ein Kulturganzes auffassen. Das gilt nicht nur für die Slawen, sondern für die europäischen Völker im allgemeinen. Den slawischen Völkern stehen mehrere europäische Völker mit ziemlich starken Kulturunterschieden gegenüber. Zwei Kulturtypen haben besonders die Slawen verwirrend beeinflusst: der französische und der deutsche Typus. Trennen wir das Wissen von der Weisheit, fragen wir, wie Franzosen und Deutsche sich das Leben geordnet haben, wenigstens dem größten, dem Problem der Klassenrechte nach.

Auf einem Pariser Boulevard sah ich folgende Szene. Zur Mittagszeit, wenn der Menschenstrom, der von der Arbeit kommt, sich auf die Straßen ergießt, setzte sich ein Weib aufs Pflaster, um aus einem Topf ihre Bohnen zu essen. Ein Wachmann trat zu ihr und war natürlich sofort von einer Menge umringt. Das Weib sagte: „Ich gehe nicht fort von hier, ich bin Bürgerin. Es ist mein Recht, hier zu sitzen.“ Der Wachmann antwortete: „Aber hier haben Sie es unbequem.“ Das Publikum mischte sich in das Gespräch: „Lassen Sie sie! Sie hat recht.“ Und die Menge strömte an der eigenstinnigen Bürgerin vorüber, die, die Bank verachtend, auf dem Pflaster saß, um ihr Bürgerrecht zu beweisen. Das ist keine Phrase, sondern die tiefste Überzeugung des französischen Volkes. Dieser Fanatismus des Rechtes ist das Mark der romanischen Kultur. *Fiat justitia, pereat mundus*. Das ist der Grundunterschied zwischen Rom und Byzanz. Dort Rechtsweisheit, hier Rechtswissen. Das republikanische Recht ist lebendig, das justinianische ist tot. Rousseau, dem Vater der französischen Revolution, ist das Recht ein Gesellschaftsvertrag (*Contrat social*) und nicht der Ausfluß eines Regentenwillens, das Recht ist eingeboren, lebendig und vom Menschen unzertrennlich und kann ungeschrieben sein. Um dies Unrecht zu beseitigen ist nichts anderes nötig, als die Rückkehr zur Natur. Und hier fährt Proudhon fort: dem Menschen ist die Freiheit eingeboren, die Gleichberechtigung, die Sicherheit, nicht aber die Besitzherrschaft über Sachen, keinerlei Eigentumsrecht.

Die deutsche Auffassung ist eine ganz andere und die ganze Einrichtung des deutschen Lebens geht von einer anderen Gesellschaftsidee aus. Der romanische Staat ist eine Rechtsinstitution, der germanische eine aufgenötigte Ordnung. Diese gründet sich nicht auf Übereinkommen, sondern auf den Schutz des Herrschers und das Gefühl der Treue und Pflicht der Untertanen. Statt

des Gefühls des Rechtes das Pflichtgefühl. Der Deutsche fühlt sich durch Rücksichten auf seine Mitbürger gebunden, sei es, daß er über sie herrscht, sei es, daß er ihnen gehorcht. Hier leben die einen um der andern willen. Herder hat für dieses Gefühl einen philosophischen Ausdruck gefunden, indem er es Humanität nannte, und Humanität betrachtete er als den Sinn nicht nur der deutschen, sondern jeder Geschichte. Die Völker treten deshalb in die Geschichte ein, weil sie ihr etwas, nur ihnen Eigenes zu geben haben und wenn sie ihre Aufgabe, ihre Pflicht gegen die Menschheit erfüllt haben, verschwinden sie. Und worauf läuft Goethes Philosophie im Faust hinaus, wenn nicht auf dasselbe? Nachdem er alle Epochen des Lebens und der Kulturen durchlaufen hat, endet er damit, ein Wohltäter des Volkes zu werden. Für andere zu leben und für sie zu arbeiten ist ihm „der Weisheit letzter Schluß“.

Nietzsche formulierte diese Wahrheit schärfer und führte die deutsche Humanität zu ihren letzten Folgerungen. Aus dem Menschen leitete er den Übermenschen ab. Der neue Mensch Nietzsches hat sechs Sinne — außer Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn hat er noch — den historischen Sinn. Solch ein Mensch lebt mit dem Geiste der Vergangenheit ebenso persönlich und lebendig wie mit dem der Gegenwart. In ihm ist durch Vererbung alles Menschliche aufgehäuft und potenziert. Herder hat die Idee der Menschheit durch die Völker hindurchgeführt und ihr als Lohn „den Kranz der Humanität“ versprochen. Goethe führt Faust zum selben Ziel, und Nietzsche nimmt diesen Kranz und setzt ihn seinem Übermenschen aufs Haupt. Nietzsche haßt die Gleichberechtigung, das Recht, den Sozialismus, die Demokratie, er ist ein Gegner der Gesellschaftsmoral. Asozial und amoralisch ist er deshalb, weil in ihn alle Zeitalter und alle Kulturen übergingen. Was Proudhon das Eigentum, ist für Nietzsche das Erbe und was ersterer Recht nennt, ist für letzteren Lüge. Herder sammelt alle Kulturen in eine gemeinsame Schatzkammer, Rousseau hingegen erklärt jede Kultur für nichtig, indem er sich dem unkultivierten Naturzustand als dem höherrnenschlichen zuwendet. Das heutige Deutschland ist ein Gefüge feudaler historischer Beziehungen, das heutige Frankreich ein demolierter und wieder erneuter Kontrakt. Deutschland mit seinen großen und kleinen Fürsten und Königen und mit dem Kaiser an der Spitze ist ein verwirklichter Traum Herders, Goethes und Nietzsches, und Frankreich mit seinem Kaleidoskop von Parteien und Ministerien, von Syndikaten — ist nichts anderes als ein Organismus, dessen Ganzheit einzig das Gefühl des Rechtes beschützt. Der deutsche Imperialismus hat seine Grundlage im deutschen Kulturideal der Humanität. Durch den Imperialismus läßt sich die militärische Organisation Deutschlands erklären, aber sie ist nur ein Teil des deutschen Geistes, der auch ohne Gewalt und Waffen erobert und organisiert.

Blicken wir jetzt in die sarmatische Niederung, um zu sehen, wie dort die Leute ihr Leben einrichteten. Ist hier das Leben auf Recht gegründet, gründet es sich auf Verpflichtungen, trat je in der Geschichte der slawischen Völker ein

Kampf ums Gesetz hervor, gab es Beispiele deutscher „Treue“? Nichts von alledem. „Unsere Erde ist ertragreich, das Volk fruchtbar und groß, aber da ist niemand, der unter uns Ordnung macht oder Gesetze. Seid ihr unsere Herrscher.“ So ungefähr sprechen die Russen in der sogenannten Chronik des Nestor, indem sie die germanischen Normannen herbeirufen. Und Kastsislaw schickt ungefähr dieselbe Botschaft nach Byzanz, damit es dem Volk eine Kirche gebe. Germanen richteten den Slawen ihre Staaten ein, Griechen und Römer ihre Kirchen. Der Slawe ist die Schöpfung des radikalsten Individualismus und deshalb hat es keine organisatorischen Formen erdacht, weder staatliche noch kirchliche. Er ist sogar gleichgültig gegen sie. Er ist ein Gewächs der Steppe, der unabsehbaren Niederung. Das Gebirge aber ist der Schöpfer hoher Menschen und fester Charaktere, des Systems; in der sarmatischen Niederung wird der wohlschmeckende flache slawische Kuchen gemischt, der ein breites Gesicht hat ohne Profil. Recht und Pflicht haben dieses Geschlecht immer kalt gelassen. Aber an ihre Vorstellungen von Gerechtigkeit (nicht von Recht) zu rühren, an ihre persönliche Ehre, an ihr Gewissen zu greifen, hatte immer verhängnisvolle Folgen. Persönlicher Gerechtigkeit halber verließ der Slawe Staat und Kirche, stand gegen sie auf und warf sich in endlose Kämpfe. Die großen Glaubensbewegungen in der Geschichte der slawischen Völker bezeugen das. Die Bogumilen hatten nur ein Gebot: sei gut. Der Bogumilismus war in seinem Reime antistaatlich und antikirchlich. Das heißt nicht, daß er gegen Staat und Kirche arbeitete, aber er wollte an ihnen vorbei leben, ohne Rücksicht auf sie, jeder Verbindung des Gewissens mit diesen Organisationen wich er aus. Der Bogumilismus war für das slawische Gefühl etwas so Heiliges und Großes, daß vor ihm jedes andere Mittel erblaßte. Ein Glaube ohne Dogma und Regel, ein Glaube der Spontaneität und persönlichen Vollkommenheit meldet sich zum zweitenmal im Hussitentum. Die mittelalterliche tschechische „Reformation“ ist in Wahrheit gar keine Reformation. Hus hat keine neue Kirche formiert, also auch die alte nicht reformiert, er blieb in der Seele dem Katholizismus ergeben, weil er nicht seine Einrichtungen, sondern die Menschen in ihm ändern wollte. Das vermochte er durch keinerlei Lehre zu erreichen, durch keinerlei Wissen, sondern allein durch persönliches Beispiel. Und deshalb brachte er sich zum Opfer dar. Im Ersteigen des Scheiterhaufens liegt seine ganze „Lehre“. Was er schrieb, gehört fast alles Wicliff an, aber was er erlebte und wollte ist in Ewigkeit sein. Das ist die Religion der Erlösung, der Aufopferung. Was für Grundsätze folgen daraus für die Gesellschaft, was für Gesetze für den Staat? Die Religion des Opfers wird nicht im Staat und nicht in der Kirche ausgeübt, sondern einzig in der eigenen Person. Niemand kann diese Religion erhalten, sie zur allgemein anerkannten machen. Als das tschechische Volk sich zur Nachfolge Hus' entschloß, konnte es zu nichts anderem kommen als zum Weißen Berge, auf seinen Scheiterhaufen. Am Weißen Berge endet die Tragödie des Hussitentums. Damit ist der Sinn der „tschechischen“ Reformation erschöpft.

Bei den Tschechen beginnt sich die Tragödie des Gewissens in dem Augenblick zu entwickeln, als die Tschechen fallen. Die Polen bekannten sich zu dem Prinzip des persönlichen Willens im Staat. Das persönliche Veto hält man für den Totengräber der polnischen Republik. Nach dem Verfall des Staates melbet sich das persönliche Prinzip in der sozialen Arbeit der Polen. Der Pole gründet seine politische Wiedergeburt auf die Wiedergeburt des Gewissens. Mickiewicz zeigt seinem Volke den „Kreuzweg“, die Aufgabe der Aufopferung. Das ist der Sinn des polnischen Messianismus — Towianskis, die Grundidee der Ungöttlichen Komödie Krasinskis und das Geheimnis in Slowackis „König Geist“. Das Geheimnis liegt in der persönlichen Erneuerung. Alle polnischen Herren sind Menschen „Ohne Dogma“ (Sienkiewicz). Ohne Dogma bedeutet ohne legalisiertes „Recht“, ohne gesellschaftliche Verpflichtungen.

Doch wenden wir uns zur Gegenwart — zu Rußland. Hier liegt die Lösung unseres Problems. Rußland ist diese Lösung. In ihm entwickelt sich jener selbe Prozeß des Kampfes zwischen Persönlichkeit und Staat, Persönlichkeit und Kirche, welcher für die südslawischen Völker, für die Tschechen und die Polen verhängnisvoll war. Wird Rußland diesen Kampf anders durchführen als wir westliche und südliche Slawen? Das heißt, wird er auch Rußland die staatliche Selbständigkeit kosten, wird er es ebenfalls brechen oder wird er es erheben, erhöhen? — Eins ist schon heute klar. Dieser Kampf wird uns einander nähern. Solange das russische Volk mit seinem Gewissen nicht abrechnet, solange wird es nicht nur vom übrigen Slawentum, sondern auch von Europa getrennt bleiben. Rußland ist heute nur der staatlichen und kirchlichen Einrichtung nach, also äußerlich und halb europäisiert, seine Intelligenz aber will es von innen aus kultivieren. Deshalb ruft die russische Intelligenz einen Kampf mit diesem Staat und dieser Kirche hervor. Und diese Intelligenz ist derart, daß sie denselben Kampf auch gegen jede europäische staatliche und kirchliche Organisation führen würde. Das ist es, woran man gewöhnlich im Westen nicht denkt. Der Deutsche oder Franzose glaubt, der russische Vertreter der Intelligenz suche dasselbe, was der westliche schon erreicht hat. Er schätzt die slawische Kultur nur in dem Maße, inwiefern sie sich westlichen Formen und Grundsätzen nähert und sieht nicht, daß die Häupter des russischen Geistes Dostojewski, Solowjew, Tolstoi diesen Maßstab durchaus nicht anerkennen, da sie eigene Wege suchen. In gleicher Weise aus demselben Gefühl heraus suchen Tausende und Millionen russischer Sektierer und Duhoborzen etwas neben dem Europäertum. Diesem Rußland gegenüber verhält sich auch der vorsichtigste Europäer leichtsinnig, wenn er es an seiner Kultur zu messen unternimmt. Ein französischer Kritiker (Henri Bidoux) hielt vor nicht langer Zeit in Petersburg einen Vortrag über den Einfluß der russischen Literatur auf die französischen Schriftsteller. Er sagte: „Das Leiden, das von den russischen Schriftstellern besungen wird, verwandelt sich in den französischen Autoren in Stoizismus, denn der Lateiner ist zu stolz, um zu

Leiden, deshalb faßte er das Leiden nicht als Reinigung, sondern als Vergewaltigung auf.“ Auf solche oberflächliche Art erhebt sich der Westeuropäer über die höchsten Erscheinungen der slawischen Kultur. Er hat sich nicht daran gewöhnt, die slawischen Eigentümlichkeiten zu beachten, er betrachtet sie vielmehr als Rückschritt. Franzosen und Deutsche denken, daß Rußland ein Beispiel des Rückschritts und der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit ist. Diese zwei gegnerischen Neigungen: die russische, die mehr sucht, als die europäische Kultur gibt, und die europäische, welche glaubt, sie müsse die russische zu sich erheben, finden in dem Weltkrieg ihren Ausdruck*). Dieser Kampf wird den ganzen historischen Sinn jenen früheren Zusammenstößen der Slawen mit Europa im Namen der Gerechtigkeit zuwenden. Durch ihn wird sich Rußland schließlich mit dem übrigen Slawentum zu einer Kultureinheit zusammenschließen und das ganze Slawentum wird als eine Welt für sich hervortreten mit seiner Lebensweisheit, seiner Kultur. Wenn die Zeichen nicht trügen, wird das Hauptmerkmal dieser Kultur in folgendem liegen: Befreiung des Lebens von der Ungerechtigkeit der romanischen Gesellschaft und der feudalen „Gebundenheit“ der germanischen, wodurch ihm größere Spontaneität und persönliche Selbstbestimmung zurückgegeben wird.

Die lateinische und die germanische Kultur sind ausgebildet und treten deutlich hervor, die slawische befindet sich in einem chaotischen Streben, und wir können nichts anderes tun, als sie als ein Problem begreifen, dessen Ausarbeitung wert ist, daß man ihr — alles zum Opfer bringt.



Der geschichtliche Kern der Legende von Luthers Schöpfung der neuhochdeutschen Schriftsprache

Von Prof. Dr. Carl Franke

In dieser Zeit nationalen Sichbefinnens, wo auch die deutsche Sprache einem tiefen Reinigungsverfahren unterworfen wird, werden die nachfolgenden Darlegungen des für seine „Grundzüge der Schriftsprache Luthers“ preisgekrönten Verfassers sicher gern gelesen werden.
G. Cl.



Während schon vor etwa vierzig Jahren die Universitäten die deutsch-böhmische Kanzleisprache Kaiser Karls des Vierten, die südost-mitteldeutschen Charakter hat, als Grundlage unserer neuhochdeutschen Schriftsprache ansahen, lehrte man in den Schulen noch, daß Luther diese geschaffen habe. Die Überschätzung der sprachlichen Verdienste Luthers hängt wohl damit zusammen, daß die strengen Lutheraner ihn nach seinem Tode wie einen Heiligen verehrten. So erscheint Joh. Clajus 1578 Luthers Sprache in der Bibel als so mustergültig, daß er sie für eine

*) Diesen Gedanken habe ich bereits im Maihefte d. J. der Kroat. Zeitschrift Sabremenik (Agramerb) ausgesprochen.